

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 123 (1997)
Heft: 16

Artikel: Vor den Augen des Tresors vergewaltigt
Autor: Fisch, Chrigel / Spring, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor den Augen des **TRESORs** vergewaltigt

Sagt ein Ei zum andern
ich bin das schönste, ohne Frage
sagt das andere zum eitlen
lass das den Spiegel mal entscheiden
schaut das eine also rein
und ward zum flachen Spiegelei
seufzt das bescheidene und meint
freundlich und befreit
eitel war das Ei im Spiegel
doch iss jetzt endlich, Chrigel.

Ach wär' ich doch in
einem fernen Land, nah'
am Wasser, doch nicht dar-
unter, wo die ganze Nacht die
Sonne singt und der Tag mich
lächelnd grüsst, wo frohe Zeit

auf Palmen wächst, wo Handy-Typen Prügel kriegen, wo
Wellen türkisch brechen und Ananassaft nach Bier
schmeckt, ach, Insulaner drunten im tropisch' Paradies,
kommt hierher, fragt nach Asyl, lasst uns die Plätze
tauschen, ihr könnt ganz oben sein, im Norden, ich wär'
so gern ganz unten, im Süden, wo die Zähne nie faulen,
der Bart nicht wächst, wo sich Amöbe und Bandwurm
gute Nacht sagen, und wo es keine Tresore gibt.

Tresore? Da fällt mir Witz Nr. 17 ein, ein
surrealistischer allerdings, aber das
macht nichts bei der Realität, also: Ein
gebrochen Deutsch sprechender Nicht-Deut-
scher schwarzen Haupthaares, mit volu-
minöser Brustbehaarung und kurzen kräfti-
gen Beinen und einem saurieresken
Appetit auf lange Teigwaren und ein-
nem drei Tonnen schweren Gold-
kreuz mit schickem Jesus um den
Hals, okay: Ein Italiener kauft sich ein-
nen Tresor. Dann schliesst er sein
Handy darin ein und vergisst das sub-
ito. Wenig später sucht er verzweifelt
das Handy – Mama mia! Porco Dio! Cazzo Fidelio! –
und findet es nicht und kommt auf den kalten Trut-
hahn, doch plötzlich piepst das Handy im Tresor, der Italie-
ner hat aber die Zahlenkombination vergessen, und schreit
den Tresor und Gott und ein Dutzend unschuldiger Heiliger
an, hört plötzlich seine Mama im Tresor nudeln, hat aber ver-
gessen, dass im Tresor sein
Handy liegt, glaubt deshalb,
seine Mama sei im Tresor
eingeschlossen, er hat, wie
gesagt, die Zahlenkombina-
tion vergessen und das geht

eine flotte Zeit so weiter, er versucht, den Tresor
aufzubrechen, geht nicht, vortreffliche Wert-
arbeit, schliesslich sucht er wieder sein Handy,
um Hilfe herbeizuholen, vergisst darob seine
Mama und irgendwann, auf der Piazza schlurft
gerade der Pfarrer zur Auspeitschung geschän-
deter Mädchen, bringt sich der Italiener ent-
nervt um, und die Erben freuen sich, dass ein
Tresor im Wohnzimmer des Verblichenen vor-
gefunden wird und sie teilen sich im Kopf schon
die Lirebündel auf, ein Vertreter der Tresorfirma
kommt angeflötet, schwappsschwupps hat er
fachmännisch die Zahlenkombination einge-
stellt, doch im Tresor ist nur Mama mit einem
Topf langer Teigwaren, das Handy und ein Zettel
mit der Zahlenkombination des Tresors, die im
übrigen identisch ist mit der Telefonnummer von
Mama. Tja. Wo die Pointe ist? Nicht im Tresor.

**«Er sucht
bestimmt
keinen Tresor,
da nur wenige
Leute einen
besitzen.»**

**«Wo auch
immer ein
Einbrecher
in das Haus
oder die
Wohnung
einsteigt,
sein erster
Gang führt
ins Schlaf-
zimmer.»**

Da wir gerade beim
Thema nächtliches
Eheleben sind und Sie
sich sicherlich sichtlich
sitzend schon gefragt haben, was der Trottler
mit «zehn Tage nach Granits Geburt» meint:
In Basel ist am 18. Juli 1997 ein Kind geboren
worden, das auf den Namen «Granit» hört. Nur
so als Information. Kevin...pah...: Granit! Essen!

**«Nun
soll der
Einbrecher
aber so
rasch als
möglich
einen vor-
finden»**

«Nun soll der Einbrecher aber so rasch als mög-
lich einen solchen vorfinden.» Die Firma Waldis
meint natürlich unseren alten Bekannten, den
Tresor. «Fazit: Den Tresor nicht verstecken oder
tarnen. Idealer Standort: Schlafzimmer oder des-
sen Nähe.» Klug gedacht, meine ich. Nun haben
arme Leute oft Wohnungen, in denen der Standort
«Nähe des Schlafzimmers» die Kanalisation oder
die Schnellstrasse meint. Daraus sehen wir, dass
arme Leute nun wirklich keinen Tresor brauchen.
Denn stellen Sie sich vor: die Kanalisation mit Tre-
soren verstopft, die Schnellstrasse überhäuft mit
Tresoren! So geht es nicht, klare Sache.

**«Fazit: Den Tresor
nicht verstecken
oder tarnen.
Idealer Standort:
Schlafzimmer oder
dessen Nähe.»**

Ganz anders die Rei-
chen: Da ist das Schlaf-
zimmer schon mal so gross
wie die Landebahn in
Zürich-Kloten, und bis der
Einbrecher die Ehefrau
vergewaltigt und das im-
mens grosszügig angeleg-
te Schlafzimmer nach ei-
nem Tresor abgesucht hat,
hängt ihm die Zunge längst
bis zum Südpol runter, und
er schöpft erschöpft keine

Tresor? Arme Leute sollten sich kein
solch wichtigtuerisches Möbelstück
kaufen, weil sie nichts darin verwahren
können. Reiche Leute jedoch schon.
Und so ist es gar nicht erstaunlich, dass
in der «Neuen Zürcher Zeitung» – zehn
Tage nach Granits Geburt – eine ganze
Inseratenseite mit dem Titel «Sicher-
heitsmarkt» erschienen ist. Die Firma
Hans Waldis, Rümlang, klärt in einer
Anzeige über den «Nutzen des Tresors»
auf: «Wo auch immer der Einbrecher in
das Haus oder die Wohnung einsteigt,
sein erster Gang führt ins Schlafzimmer.»

Hätten Sie das ge-
wusst? Nicht auf's
Scheisshaus geht
der tücht'ge Mann,
auch nicht in
die Küche, nein:
in's Schlafzimmer
zieht's ihn. Was er
da will? «Er sucht

bestimmt keinen Tresor, da nur wenige
Leute einen besitzen», antwortet die Fir-
ma flink und lässt uns bange fragen: Was
denn? Hmm.., was besitzen denn die mei-
sten Leute? Eine Frau, genau. Und bevor
der Einwerker, nein Handbrecher, also
der Mann, der nach Geldschmuck oder
Wertaktiengoldsachen sucht, vergewal-
tigt er zuerst die Ehefrau. Ehrlich, hätten
Sie das gewusst? Ich nicht. Drum Vorsicht,
liebe Männer: Kauft einen Tresor und
schliesst Eure Ehefrau des Nachts darin
ein. Der Ehebrecher, äh, Einbrecher wird
ganz schön Augen machen – keine Frau
im Schlafzimmer! Nur ein schnarchendes,
hässliches, steifgefurztes Pyjama! – und
murrend fortwackeln.

Zurück zum Tre-
sor, der immer
noch blöd im Schlaf-
zimmer rumsteht.

«Ist der Tresor nun mit einem Schlüsselschloss ausgerüstet, beginnt die rücksichtslose, intensive Suche nach dem Schlüssel.»

Bei alle dem: Die Firma Waldis beschäftigt wohl ausschliesslich ehemalige Einbrecher, denn sie weiss ver-teufelt gut Bescheid über das nächtliche Geschäft. In ihrem Werbespruch sagt sie ganz offen, wie hoch sie das Handwerk der Einbrecher einschätzt: «Gegen Profis schützen nur Tresore von Profis». Ganz klar: Die Firma Waldis schützt vor Profis = Einbrecher und bezeichnet sich selber als Profi = ...na? Doch weiter im Inseratentext: «Ist der Tresor nun aber mit einem Schlüsselschloss (Kühlschrankkühlung, Stahlrohrrohrstahl) ausgerüstet, beginnt die intensive, rücksichtslose Suche nach dem zweiten Schlüssel (wo ist der erste?), da er hofft (der Schlüssel?), diesen irgendwo im Haus zu finden. Was aussieht wie Vandalismus, ist meistens (wann nicht?) nur die rationale Suche nach dem Tresorschlüssel: Wohnwand, Bücherregal, Standuhr usw. (Grossmutter? Sturmgewehr?) werden umgeworfen...» Und so weiter. «Fazit: Ein Tresor soll kein Schlüsselschloss aufweisen.» Was dann? Ein Samenspenderröhrchen vielleicht? Einen Nasenhaarlockenwickler etwa? Nein. «Am besten ist ein mechanisches oder elektronisches Zahlenkombinationsschloss.» A-ha. Womit wir wieder beim Italiener sind. Erstaunlich, gell?

Hoffnung mehr, sondern - stirbt. Natürlich ist das für einen Einbrecher nicht lustig: Bei armen Leuten ist nichts zu holen ausser Cholera, Pest und Tripper, und bei den Reichen droht jede Nacht der Dursttod. Was tun? Beruf wechseln, Bankbeamter werden, ganz richtig. Oder Tresorvertreter. Oder mit Babys handeln. Oder Spiegeleier reparieren.

«Fazit: Ein Tresor soll kein Schlüsselschloss aufweisen.»

Nein, mich erstaunt nichts mehr: Kürzlich überfuhr mich folgende Geschichte aus meinem Bekanntenquadrat: Ein junger Mann erkrankt an Multipler Sklerose. Der Arzt verschreibt ihm eine Kur. Der junge Mann geht erleichtert zur Kur. Am

zweiten Tag schickt in das Kurzentrum nach Hause mit der Begründung, die Krankenkasse übernehme keine ausserkantonalen Behandlungen. Nun wohnt der finanziell nicht sehr gesegnete Mann in Basel-Stadt, und dort können sie zweimal blöd umfallen und sie sind schon ausserkantonal. Fazit: Es ist sehr viel klüger, im grossen Kanton Graubünden oder im Kanton Zürich todkrank zu werden, weil dort ausserkantonal immerhin eine schöne mehrtägige Wanderung bzw. eine nette Bootsfahrt bedeutet.

Ausser man hat Muskelschwund. Multiple Sklerose also. Und die kann man nicht im Tresor einsperren.

Sicher besitzen Sie Wert-sachen, welche Sie behalten möchten», belehrt die Tresorfirma Hans Waldis abschliessend. «Die Versicherung leistet nur Geldersatz, kann aber keine ideellen Werte ersetzen.» Mindestens da haben die Versicherungen den Krankenkassen etwas voraus: Dass sie nämlich mindestens mit der Kohle rüberriesen, wenn sie sich schon um ideelle Werte – ein Leben in Würde zum Beispiel, oder die Gesundheit, die man gerne behalten möchte – einen kranken

Ach wär' ich doch Dreck kümmern. in einem fern-ten Land, nah' am Wasser, doch nicht darunter, wo die ganze Nacht die Sonne singt. Und der Tag mich lächelnd grüsst.

Text: Chrigel Fisch
Illustration: Max Spring

